

Die Bibel in Corona-Zeiten

Samstag der 2. Osterwoche – 25. April 2020

Liebe Leserin, lieber Leser,

Gestern habe ich von einem Freund die Zusammenfassung eines Artikels zugeschickt bekommen, der von dem bekannten tschechischen Theologen Tomas Halik stammt. Daran befasst er sich mit der Deutung der Corona – Krise für die Kirche und den Glauben.

Ich fand ihn so interessant, dass ich für heute keine der Tageslesungen ausgewählt habe, sondern diesen Artikel einstelle.

Ich hoffe, Sie können ihn fruchtbar lesen!

Vom Sinn der Corona - Krise

Viele von uns haben noch zu Beginn dieser ungewöhnlichen Zeit gedacht, dass diese Epidemie zwar einen kurzfristigen Blackout verursache, eine Störung der gewöhnlichen Abläufe der Gesellschaft, dass wir aber alles irgendwie überstehen werden und dann bald wieder zum alten Modus zurückkehren könnten. Aber so wird es nicht kommen. Und es wäre schlecht, wenn wir uns darum bemühen würden. Nach dieser globalen Erfahrung wird die Welt nicht mehr dieselbe sein wie vorher – und offensichtlich soll sie das auch nicht.

Vielleicht zeigt diese Zeit den Kirchen symbolisch ihre verbor-gene Leere und eine mögliche Zukunft auf. Sie könnte eintreten, wenn die Kirchen nicht ernsthaft versuchen, der Welt eine andere Gestalt des Christentums zu präsentieren.

Als im Mittelalter die Kirche die Strafe des Interdikts im Übermaß verhängte und in Folge dieses „Generalstreiks“ des gesamten kirchlichen Apparats in vielen Regionen keine Gottesdienste stattfanden und keine Sakramente gespendet wurden, begannen die Menschen, eine persönliche Beziehung zu Gott, den „nackten Glauben“, zu suchen - Laienbewegungen und ihre Mystik erlebten einen großen Aufschwung.

Wir sollten das Fehlen von Gottesdiensten und vom kirchlichen Betrieb als einen kairos annehmen, als eine Zeit der Gelegenheit zum Innehalten und zu einem gründlichen Nachdenken vor Gott und mit Gott.

Die Zeit ist gekommen, in der zu überlegen ist, wie wir auf dem Weg der Erneuerung weitergehen wollen. Das wären nicht die Versuche einer Rückkehr in eine Welt, die es nicht mehr gibt, noch ein Sich-Verlassen auf bloße äußere Reformen von Strukturen, sondern eine Wende hin zum Kern des Evangeliums, ein „Weg in die Tiefe“. Eine „virtuelle Frömmigkeit“, „geistliche Kommunion“ und das Knien vor dem Bildschirm ist eine seltsame Sache. Wir sollen eher die Worte Jesu Wirklichkeit werden lassen: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Vergessen wir nicht, dass die Kirche in vielen Gebieten ganze Jahrhunderte ohne Priester überstand.

Unsere christlichen Kommunitäten, Pfarreien, Kollegien, die kirchlichen Bewegungen und Ordensgemeinschaften würden sich dem Ideal annähern, aus dem die europäischen Universitäten entstanden sind: Das war eine Gemeinschaft von Schülern und Lehrern, eine Schule der Weisheit, in der die Wahrheit durch freie Disputation und durch tiefe Kontemplation gesucht wird. Aus solchen Inseln der Spiritualität und des Dialogs geht eine heilsame Kraft hervor.

Unsere Kirchen sind z. Z. leer. Wenn uns das an ein leeres Grab erinnert, sollten wir nicht die Stimme überhören: „Er ist nicht hier. Er ist auferstanden. Er geht euch voraus nach Galiläa.“

Die Anregung zur Meditation für dieses Ostern lautet: *Wo ist dieses Galiläa von heute, wo können wir dem lebendigen Christus begegnen?*

Dieses „Galiläa“ ist heute die Welt der Suchenden. Wir müssen unsere proselytischen Absichten ablegen. Wir dürfen nicht in die Welt der Suchenden eintreten, um diese in die bestehenden institutionellen und mentalen Grenzen unserer Kirchen einzuengen. Auch Jesus, der „die verlorenen Schafe des Hauses Israel“ suchte, führte diese nicht in die damalige jüdischen Religion hinein. Er wusste, dass man neuen Wein in neue Schläuche füllen muss. Wir müssen lernen, die Grenzen unseres Verständnisses von Kirche zu erweitern. Es reicht nicht mehr aus, dass wir im Tempel der Kirche den „Vorhof für die Heiden“ großzügig öffnen. Der Herr ist bereits hinausgegangen - und es ist unsere Aufgabe, ihn zu suchen. Christus ist durch jene Tür hindurch gegangen, die wir aus Angst vor den anderen verschlossen hatten. Er ging durch die Wand, hinter der wir uns verschanzten. Er öffnet uns einen Raum, vor dessen Breite und Tiefe uns schwindelig wird.

Diese Zeit der Veränderungen ruft nach einer neuen Theologie der gegenwärtigen Geschichte und nach einem neuen Verständnis von Kirche. Diese Zeit der leeren und schweigenden Kirchen können wir entweder nur als ein Provisorium annehmen, das wir dann bald vergessen werden. Wir können sie jedoch auch als *kairos* annehmen - als eine Zeit der Gelegenheit „in die Tiefen hinabzusteigen“ und *eine neue Identität des Christentums in einer Welt zu suchen, die sich vor unseren Augen verwandelt.*

Nehmen wir die diese Zeit als Aufruf zu einem neuen Suchen an. Suchen wir Christus, den Lebenden, nicht unter den Toten. Suchen wir ihn mutig und ausdauernd und lassen wir uns nicht dadurch verwirren, dass er uns wie ein Fremder erscheinen mag. Wir werden ihn erkennen an seinen Wunden, an seiner Stimme, wenn er uns vertraut anspricht, an seinem Geist, der den Frieden bringt. Und der unsere Angst vertreibt.

Zusammenfassung eines Artikels von T. Halik (Prag)

Den ganzen Artikel finden Sie im Internet unter:

<http://www.venio-osb.org/fileadmin/content/halik-theologie-pandemie.pdf>